

Architekt Gottfried Schindler 65jährig

Autor(en): **Risch, G.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **87 (1969)**

Heft 26

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-70728>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts wurde in Winterthur der Wunsch nach einem eigenen Haus für das Stadttheater wach, der aber durch den Bau des Casinos 1862 nur teilweise erfüllt werden konnte. Bei der Übernahme dieses von einer privaten Aktiengesellschaft erbauten «Gesellschaftshauses» durch die Stadt im Jahre 1874 musste eine Anzahl Bürger ausdrücklich beschwichtigt werden, die lieber einen Theaterneubau gesehen hätte. Seither ist der Ruf nach einem Stadttheater nie mehr verstummt. Die Ungunst der Zeit verhinderte jedoch eine Verwirklichung solcher Pläne. Immerhin wurde 1930 durch Gemeinderatsbeschluss ein Theateraufonds mit einer jährlichen Einlage von 30000 Fr. geschaffen.

Als am 5./6. Oktober 1934 der Dachstock des Casinos ausbrannte, entflammte auch erneut die Diskussion um einen Theaterbau. Die damalige Krisenzeit verhinderte jedoch die Inangriffnahme eines grossen Neubauprojektes, und so wurden die Mittel des Fonds in eine verbesserte Ausgestaltung des Theatersaales im Casino gesteckt. Die Idee, im Stadtpark ein Gesellschafts- und Theatergebäude zu errichten, worüber bereits ein Vorprojekt von Architekt Prof. R. Rittmeyer bestand, war damit einstweilen begraben.

Das starke Wachstum der Bevölkerung und des Wohlstandes nach dem Zweiten Weltkrieg führte zu neuen Schritten in Richtung Theaterneubau. 1957 wurde der Theaterverein Winterthur mit heute nahezu 2000 Mitgliedern gegründet, der tatkräftig die Studien an die Hand nahm. Der Stadtrat war dessen Bestrebungen von allem Anfang an sehr wohlgesinnt und suchte vor allem nach einem geeigneten Baugelände, was sich indessen als schwierig und zeitraubend erwies.

Trotz der engen Raumverhältnisse und der verschiedenen Unzukömmlichkeiten im alten Casinogebäude gelang es, in Winterthur ein eigentliches Theaterleben aufzubauen. Aufführungen und Besucherzahlen haben sich seit 1945/46 verdoppelt. Während in früheren Jahrzehnten der Theaterbesuch fast ausschliesslich von den bessergestellten

¹⁾ Gekürzt nach einem Beitrag aus der Schweizer Theater Zeitung Nr.11, 1968 (S. 5)

Architekt Gottfried Schindler 65jährig

Am 28. Juni 1969 feiert *Gottfried Schindler* seinen 65. Geburtstag. Wir gratulieren dem unablässig Tätigen und nehmen die Gelegenheit wahr, einmal einen Blick auf seine bisherigen Aktivitäten zu werfen.

Seine Jugend verbrachte er zusammen mit seinem Bruder *Conrad* in Pfäfers und Ragaz, eine Gegend, die ihn zum begeisterten und wagemutigen Bergsteiger werden liess.

Die Fähigkeit zur durchdringenden Schau von Zusammenhängen und sein starker Drang zur Gestaltung führten ihn nach der Bündner Kantonsschule an die Architekturabteilung der ETH (1923–1928). Dies lag auch ganz im Sinne seiner väterlichen Vorfahren, denn es war sein Ururgrossvater, welcher für Escher den Linthkanal gebaut hat.

Bis in die dreissiger Jahre ging Schindlers Tätigkeit von Paris aus. Dort erbaute er Anlagen für die Métro sowie Wohn-, Verwaltungs- und Spitalgebäude. Ein unbestechlicher Sinn für die Realität – und zugleich seine Aufgeschlossenheit für das menschliche Wohl – bewogen ihn auch, sich schon früh und mit Überzeugung für den *Schutzraumbau* einzusetzen. Die Wirksamkeit von baulichen Massnahmen studierte er im spanischen Bürgerkrieg durch eigenes Erleben von Bombardementen. Um die Anforderungen für den Schutzraumaufenthalt zu bestimmen, organisierte er schon damals Belegungsversuche. Seine Erfahrungen waren in jener Zeit, als der Zivilschutzgedanke bei uns noch kaum konkrete Form gewonnen hatte, ebenso neu, wie aufschlussreich. Als Vortragender besass Gottfried Schindler schon immer die Fähigkeit, auch komplexe Zusammenhänge einfach und leicht fassbar darzustellen, was sich auch in seiner militärischen Unterrichtspraxis sehr bewährt hat.

Das Eidgenössische Militärdepartement berief ihn 1935 zum nebenamtlichen Leiter der baulichen Abteilung des passiven Luftschutzes. Im Jahre 1936 erschienen die von ihm bearbeiteten technischen Richtlinien für den baulichen Luftschutz, welche den Schutzraumbau in der Schweiz bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges festlegten. Für seine Vorausschau spricht, dass die damals als volltreffer-sicher ausgeführten grösseren Schutzraumbauten auch den gegen

Bevölkerungskreisen gepflegt wurde, setzen sich heute die Interessenten aus allen Schichten zusammen.

Seit 1961 ist jedoch eine gewisse Stagnation eingetreten, weil es immer schwieriger wurde, das Schauspielhaus Zürich und andere Ensembles für eine noch grössere Anzahl Vorstellungen zu verpflichten.

Wenn das Schauspielhaus in Zürich seinen heute in Projektierung befindlichen Neubau erhält, werden die Gastspielmöglichkeiten für Winterthur rasch absinken, da die Differenzen in den Bühnenabmessungen viel zu gross werden, so dass etwa die für Zürich erstellten Kulissen kaum in Winterthur verwendet werden können.

Ein Neubau ist also sowohl von der Publikums- wie auch von der Bühnenseite her notwendig, wenn der hochstehende Gastspielbetrieb, den Winterthur nun seit Jahrzehnten geniesst, aufrechterhalten werden soll. Die moderne Bühnenproduktion hat aber das Theater zu einem wichtigen Ort der Auseinandersetzung mit allen Zeitproblemen gemacht, wodurch es unbestreitbar staatsbürgerliche Aufgaben erfüllt.

Ein Theaterneubau benötigt Platz. Er soll zudem zentral liegen und für öffentliche wie private Verkehrsmittel gut erreichbar sein. Als repräsentativer Bau einer Stadtgemeinde sollte er in städtebaulich bevorzugter Lage errichtet werden können. Da Winterthur in seinem Stadtpark einen grossartigen Erholungsraum besitzt, der zugleich die wichtigsten kulturellen Institutionen beherbergt, wurde bewusst eine Lösung gesucht, die das geplante Theater mit dem Stadtpark in enge Fühlung bringen kann.

Durch den nach langen Bemühungen möglich gewordenen Kauf von Liegenschaften, ist die Standortfrage aufs glücklichste gelöst. Das künftige Theaterareal kann direkt mit dem Stadtpark in Verbindung gebracht werden. Es liegt innerhalb des geplanten inneren Verkehrsstrassenringes und ist sowohl vom Bahnhof wie von der Altstadt aus gut zu Fuss erreichbar. Ein vom Theaterverein in Verbindung mit der Stadt ausgearbeitetes Vorprojekt bewies seine Eignung. Nach Inbetriebnahme des «inneren Ringes» wird die Museumstrasse teilweise aufgehoben werden können, so dass zwischen Theater und Stadtpark kein Fahrverkehr stören wird.

Kriegsende zum Einsatz gekommenen Bombenkalibern widerstanden hätten. Dank einer günstigen Formgebung und der Verbundbauweise zeigten die durchgeführten Anspannungsversuche eine grosse Festigkeit dieser Bauwerke, die in Serienfertigung kostenmässig günstig erstellt werden konnten. Bekannt wurden damals die «Schindler-Birnen» und «Schindler-Türme», welche in grosser Zahl – unter anderem auch beim Bundeshaus – zur Anwendung kamen.

In die gleiche Zeit fällt die Gründung seines heutigen Architektur- und Ingenieurbüros, an welchem sich später sein Bruder Conrad als Bauingenieur beteiligte. Markante frühe Bauwerke dieser Firma sind die Wärmepumpzentrale für die ETH-Fernheizung und der für damalige Verhältnisse grosszügig angelegte Schutzraum Central in Zürich. Schindlers überdurchschnittliche Leistungsfähigkeit zeigte sich auch darin, dass er während einigen Jahren gleichzeitig ein Büro in Zürich und in Paris unterhielt, wobei er jeweils im Nachtschnellzug zwischen den beiden Städten pendelte und zugleich noch die Tätigkeit des Luftschutzbeauftragten in Bern ausübte.

Noch während des Krieges wandte sich G. Schindler der *Vorfabrikation im Wohnungsbau* zu, für den er einen grossen europäischen Nachholbedarf voraussah. Das von ihm entwickelte System fand unmittelbar nach Kriegsende Anwendung in Musterhäusern in England, Frankreich und Belgien. Darauf erfolgten Aufträge der Regierungen oder von Industriekonzernen dieser Länder. Sie wurden in Zusammenarbeit mit der Firma Göhner in grossen Serien ausgeführt. Diese Arbeiten liefen bis in die späten fünfziger Jahre.

In der Folgezeit befasste sich Architekt Schindler wieder vermehrt mit dem *Militär- und Zivilschutzbau*. Für die Fliegertruppen konnten ein Dutzend Stollenbauten und unterirdische Kavernen erstellt werden.

Der hohe technische Stand des heutigen Schutzraumbaus in der Schweiz beruht vor allem auf der Initiative von G. Schindler. Im Schlussbericht über seine Luftschutztätigkeit umriss er bereits 1945 die Massnahmen, welche für einen Bevölkerungsschutz in einem künftigen Kriege auch unter Berücksichtigung der A-Waffen notwendig sein würden. In den darauf folgenden Jahren setzte er sich mit

allem Nachdruck für die Beschaffung von Unterlagen über nukleare und chemische Waffen ein. Mit jüngeren Ingenieuren und Physikern formte er die Arbeitsgruppe für baulichen Zivilschutz. Aus dieser Studienarbeit ging das "Handbuch der Waffenwirkung" hervor, das heute die Grundlage für die Bemessung unserer Schutzbauten bildet und hierfür oft im Ausland konsultiert wird. Um dem Zivilschutzgedanken auch politisch mehr Gewicht zu geben, rief Schindler die *Studienkommission des Eidgenössischen Militärdepartementes für Zivilschutz* ins Leben und setzte deren Ziele fest. Die Bearbeitung der Probleme wurde nicht nur den Behörden überlassen, sondern er zog auch eine grössere Zahl von privaten Ingenieurbüros bei. Dies bedeutete nicht nur einen beruflichen Aufschwung für einige jüngere Kollegen, sondern auch eine rasche Bearbeitung der drängenden Fragen. Neben seinen richtungsweisenden Arbeiten in grundsätzlichen Fragen des Zivilschutzes schuf er auch *Prototypen von Mehrzweckanlagen*, wie sie heute im Zivilschutz allgemein angestrebt werden. Als neueres Beispiel sei das Parkhaus «Hohe Promenade» erwähnt, welches im Kriegsfall als öffentlicher Sammelschutzraum dienen wird und zugleich Unterkunftsräume für die örtliche Schutzorganisation enthält.

Die dem Jubilar nahestehenden Mitarbeiter und Freunde schätzen seinen klaren Blick für das Wesentliche und die überlegene Art, in der er seine Aufgaben meistert. Für ihn sind Probleme nicht da, um damit einen grossen Betrieb mit Analysis und Formalistik aufziehen zu können, sondern vielmehr dafür, sie auf einfachste und zweckvolle Art zu lösen. Sein intuitives Erkennen physikalischer Zusammenhänge

befähigt ihn, auch bei Fragen in Bereichen der Bau- und Maschineningenieure gute, mitunter auch unkonventionelle Lösungen vorzuschlagen.

Auch in der Armee hat sich Schindler voll eingesetzt. Ursprünglich Artillerist, trug er während des Aktivdienstes massgeblich zum Aufbau des ABC-Dienstes in ungezählten Kursen und zusätzlich durch eine fachliche Mitarbeit bei, wie sie ihm in besonderer Weise zu leisten möglich war. Den Höhepunkt in seiner militärischen Laufbahn dürfte für Oberst Schindler seine Verantwortlichkeit für die *AC-Sektion im Armeestab* bilden.

Wenn Gottfried Schindler als architektonischer Gestalter bisher weniger markant in Erscheinung getreten ist, so sind ihm doch die wesentlichen Gaben des Architekten in ausgeprägtem Mass zu eigen, nämlich die der Intuition und der Schöpfungskraft. Seiner Neigung entsprechend, haben sie sich vorwiegend im Technischen ausgewirkt – was aber in der persönlichen Sphäre einen breiten und zugleich dezidierten Sinn für kulturelle und künstlerische Werte keineswegs ausschliesst, ja geradezu bedingt. Vielleicht könnte man unsern Jubilar als ingeniosen Architekten und architektonisch inspirierten Ingenieur erfassen, gleichsam als *homo universalis*, wie er der Renaissance entstammen könnte.

Wir wünschen Gottfried Schindler, dass er seine ausserordentlichen Fähigkeiten bei kommenden grossen Aufgaben weiterhin frei entfalten kann und dass sich die von ihm geprägte Tradition seines Büros auch auf seine beiden Söhne überträgt. G. R.

Erzeugung und Verwendung elektrischer Energie in der Schweiz 1967/68

DK 620.9

Nach einer Mitteilung des Eidgenössischen Amtes für Energiewirtschaft, Bern¹⁾, ergaben sich im hydrographischen Jahre 1967/68 die in Tabelle 1 zusammengestellten Zahlen für die Erzeugung und den Verbrauch elektrischer Energie. Danach hat der Inlandverbrauch in gleichem Ausmass zugenommen wie im Vorjahr (s. SBZ 86 (1968), H. 3, S. 47). Ohne die Abgabe von Energieüberschüssen an Elektrokessel mit brennstoffgefeuerten Ersatzanlagen und ohne den Verbrauch der Speicherpumpen, aber einschliesslich der Verluste erreichte er 24 492 GWh (Mio kWh), das sind 905 GWh oder 3,8 % mehr als im Vorjahr.

Die Wasserkraftwerke vermögen aus natürlichen Zuflüssen im Winterhalbjahr nur 25 % der Jahreserzeugung und im Sommerhalbjahr 75 % zu liefern. Dank der zahlreichen Speicherbecken kann dieses Verhältnis im Durchschnitt auf 43 % im Wintersemester und 57 % im Sommersemester verschoben werden. Am 1. Oktober 1968 erreichte das Speichervermögen der Saisonspeicherseen 6950 GWh. Die hydrologischen Verhältnisse waren in der Berichtszeit gesamthaft gesehen gut; die Erzeugungsmöglichkeit der Wasserkraftwerke, berechnet in Prozenten der natürlichen Zuflüsse eines durchschnittlichen Semesters, belief sich sowohl im Winter- wie im Sommerhalbjahr auf 103 %.

Gegenüber dem Vorjahr hat die Ausfuhr im Wintersemester zugenommen, im Sommersemester jedoch abgenommen; bei der Einfuhr war vor allem im Winter eine Erhöhung zu verzeichnen. Diese Verschiebungen sind teils auf die hydrologischen Verhältnisse, teils auf die Zunahme der Exporte nach Italien (im Winter 1029 GWh, im Sommer 950 GWh) zurückzuführen.

¹⁾ Ein ausführlicher Bericht findet sich im «Bulletin SEV» 60 (1969), H. 6, S. 227–246.

Tabelle 1. Erzeugung und Verbrauch elektrischer Energie in der Schweiz im Jahre 1967/68 in GWh und Zunahmen gegenüber dem Vorjahr

	Umsatz 1967/68			Zunahme		
	Winter	Sommer	Jahr	Winter	Sommer	Jahr
Energiebeschaffung						
Wasserkraftwerke	12 603	16 799	29 402	203	— 531	— 328
Wärmeerkraftwerke	974	176	1 150	297	30	327
landeseigene Erzeugung	13 577	16 975	30 552	500	— 501	— 1
Einfuhr	2 000	372	2 372	739	101	840
Energieverwendung						
Haushalt, Gewerbe, Landwirtschaft	5 915	5 174	11 089	335	257	492
Bahnen	938	875	1 813	44	14	58
Industrie	2 590	2 417	5 007	162	94	256
spez. Anwendungen ¹⁾	1 913	2 200	4 113	21	27	48
Elektrokessel	28	125	153	— 6	— 107	— 113
Speicherpumpen	38	527	565	— 5	— 15	— 20
Verluste ²⁾	1 263	1 207	2 470	21	— 70	— 49
ges. Landesverbrauch ohne ³⁾	12 619	11 873	24 492	583	322	905
ges. Landesverbrauch mit ³⁾	12 685	12 525	25 210	572	200	772
Ausfuhr	2 892	4 822	7 714	667	— 600	67

¹⁾ Elektrochemische, -metallurgische und -thermische Anwendungen.

²⁾ Die Verluste verstehen sich vom Kraftwerk bis zum Abnehmer, bei Bahnen bis Fahrdrabt.

³⁾ Elektrokessel und Speicherpumpen.

Institut für Hochbauforschung an der ETH

DK 378.962:72:061.1

Das Institut für Hochbauforschung an der ETH, über dessen Gründung wir hier 1967, H. 37, S. 673 berichtet hatten, hat zu Beginn dieses Jahres seine Tätigkeit aufgenommen. Es steht unter der Leitung von Prof. Dr. H. von Gunten, Prof. W. Jaray und Prof. J. Schader. Als Geschäftsführer wurde G. Steiner, dipl. Arch. ETH SIA, bezeichnet. Die beratende Kommission wird von Prof. H. Hauri geleitet.

Das Institut wird sich vor allem den folgenden Aufgaben zuwenden:

– Erarbeitung wissenschaftlicher Grundlagen bautechnischer, soziologischer und ökonomischer Art für Entwurf und Ausführung von Hochbauten;

– Schaffung zuverlässiger Methoden, Regeln und Kriterien als Entscheidungshilfen für die Baufachleute;

– Verbreitung der Ergebnisse der Bauforschung in Schule und Praxis;

– Beteiligung am Nachdiplom-Studium;

– Durchführung von Forschungsaufträgen für Behörden und Private, sofern sie der Zweckbestimmung des Institutes entsprechen und wenn die Ergebnisse allgemein nutzbar gemacht werden können.

Adresse des Institutes: 8006 Zürich, Nelkenstrasse 11, Telefon 32 62 11, intern 2817.